

Ja, ich lieb' sie — es verfolgen
 mich viel andre schöne Damen,
 keine, selber nicht die stolze,
 weinesreiche Mosel tilgt mir
 die Erinner'ung an die schmucke
 Feldbergstochter, an die Wiese.
 Und wenn ich im Sand von Holland
 müd die müden Wellen schleppe
 und die Windmühl' trocken klappert,
 überfliegt mich's oft wie süßes
 Heimweh nach der Jugendliebe,
 und es tönt mein dumpfes Rauschen
 weithin durch die kahlen Felder,
 weit hinaus bis an die Nordsee,
 aber keiner dort versteht mich.“

Unwillkürlich mag sich bei der Niederschrift dieser Verse das Bild der bräutlichen Wiese in des Dichters Phantasie mit demjenigen seiner Base Emma Heim, der „holdseligen Schwarzwaldlieb'“, verwebt haben, einer Liebe, der das Leben freilich die Erfüllung versagt hat. Scheffel und Emma konnten ebensowenig zu einer dauernden Vereinigung kommen wie Hebel und Gustave Fecht; wie letzere haben sie sich jedoch ein Lebenlang innere Treue gehalten.

Noch einmal übrigens hat der Gedanke an Hebel und die Beschäftigung mit ihm dem Autor des „Trompeter“ und „Ekkehard“ über eine schwere Herzenskrise hinweggeholfen. Im März 1860 war Scheffels Werbung von Julie Artaria in Heidelberg zurückgewiesen worden, weil das junge Mädchen sich bereits an einen anderen Mann gebunden fühlte. Die Absage traf den empfindlichen Dichter gleich einem Keulenschlag. War es doch nicht das erste Mal, daß seine um Liebe und Ehe kreisenden Erwartungen in dieser Weise zerknickt wurden. Der Tiefgetroffene suchte Vergessen auf dem stillen Insel- eiland Frauenchiemsee, wo kaum etwas anderes zu vernehmen war als „Glocken- klang, Nonnenchoral und Vogelsang“. Die Mutter, überzeugt davon, daß sich der Sohn am ehesten im Zwang der Arbeit wieder zusammenraffen würde, machte Joseph auf die bevorstehende Feier des 100. Geburtstages J. P. Hebels aufmerksam, bei der das Hebeldenkmal in Hausen enthüllt werden sollte. Sie ermunterte ihn, zu dieser „Zentral-Hebelfeier“, deren Festausschuß der Schopf- heimer Amtmann von Porbeck, ein Bekannter der Familie Scheffel, präsi- dierte, einen poetischen Beitrag zu liefern. Scheffel ging auf den Vorschlag ein und schrieb in den letzten Apriltagen 1850 den ziemlich umfänglichen, in alemannischer Mundart verfaßten „Festgruß“, der in der Chiemseeluft ohne Unter- brechung gedieh. Am 1. Mai konnte der Verfasser seiner Mutter mitteilen: „Für das Hebelfest habe ich, deiner Mahnung getreu, ein lustiges großes Gedicht zusammengestoppelt . . . wie dem alten Dichtergreis, der jetzt Schul- meister auf dem Morgenstern ist und seine Kinder alemannische Lieder singen lehrt, die Nachricht der Säkularfeier gebracht wird und wie er seinen Segen erteilt.“ Der Beitrag war für das „Festalbum“ gedacht, auch rechnete Scheffel damit, daß das Gedicht beim „Festmahl“ vorgetragen würde. Leider konnte ich bisher noch nicht feststellen, ob dies tatsächlich geschehen ist, halte es aber für unwahrscheinlich, besonders weil der „Festgruß“ für diesen Zweck entschieden zu lang war. Dafür wurde das Gedicht bei einer internen Hebel- feier der Familie Scheffel in der Karlsruher Stephaniensstraße von dem Vater des Dichters persönlich vorgelesen. Josephine Scheffel berichtet darüber: „Joseph